

habe, da schon 1948 Dwight Eisenhower ein Buch unter dem Titel *Crusade in Europe* herausgebracht habe. Wenn sie über den Erfolg der Schweden in Finnland schreiben, „that the Swedes did not create the kind of apartheid society that developed in Danish Estonia and the other territories south of the Gulf of Finland“ (S. 332), dann kann man sich schon fragen, ob das Wort „Apartheid“ wirklich angebracht ist. Auch fragt man sich, was genau der „Order of the Hospitallers of St Mary of the German House“ (S. 326) ist, dem der Bruder von Waldemar IV. Atterdag, Otto, 1346 beitrug.

Gelingen scheint mir das Gegenüberstellen und Abwägen historiografischer und hagiografischer Quellen zu bestimmten Ereignissen (z.B. zur Eroberung von Arkona auf Rügen). Für den nicht-dänischen Leser dürften bestimmte Details aus dem Kapitel „The Russians and the Early Phase of the Baltic Crusades“ neu und interessant sein; auch die wichtige Rolle von Anders Sunesen, Erzbischof von Lund, seit 1204 vom Papst als Legat für die nordischen Gebiete eingesetzt und von Heinrich von Lettland für seine Missionierungsleistung bei den livländischen Stämmen gelobt, ist bislang kaum bekannt. Die Autoren weisen weiterhin recht überzeugend auf die Einseitigkeit des *Chronicon Livoniae* von Heinrich von Lettland in Bezug auf das dänische Engagement in Livland (Estland) hin – in den ersten 20 Jahren des 13. Jh. bringt er kaum Nachrichten über die dänische Anwesenheit in Livland, auf die aber aus anderen Quellen doch geschlossen werden kann.

Trotz dieser interessanten Einzelbeobachtungen, die vor allem dem dänischen Blickwinkel geschuldet sind, bietet das Werk auf weiten Strecken reines Handbuchwissen – aber leider nicht auf der Höhe der aktuellen Literatur, wenn z.B. im Unterkapitel „Castle Building and Town Foundations in Prussia“ grundlegende Arbeiten der letzten Jahre nicht wahrgenommen werden.⁶ Die sofort ins Auge fallende Fußnotenarmut findet, nach eingehender Lektüre, ihre Bestätigung: Die aktuelleren polnischen, baltischen und deutschen Forschungsarbeiten wurde nicht einbezogen.

Warszawa

Grischa Vercamer

⁶ So z.B. TOMASZ TORBUS: *Die Konventsburgen im Ordensland Preußen*, München 1998; CHRISTOFER HERRMANN: *Burgen im Ordensland. Deutschordens- und Bischofsburgen in Ost- und Westpreußen*, Würzburg 2006.

Wiebke Rohrer: Wikinger oder Slawen? Die ethnische Interpretation frühpiastischer Bestattungen mit Waffenbeigabe in der deutschen und polnischen Archäologie. (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 26.) Verl. Herder-Inst. Marburg 2012. VIII, 257 S., Ill. ISBN 978-3-87969-376-4. (€ 38,-)

In ihrer 2011 in Freiburg verteidigten Dissertation widmet sich Wiebke Rohrer einem zentralen Aspekt der deutsch-polnischen archäologischen Wissenschaftsgeschichte, indem sie die ethnischen Interpretationen waffenführender Gräber des 10.-12. Jh. in Großpolen und Masowien kritisch hinterfragt. Sie stellt sich zur Aufgabe, exemplarisch anhand dieser Bestattungen diskursgeschichtlich die Ursprünge gewohnter Interpretationsmuster aufzudecken, und versucht somit, neue, weiterführende Wege zu beschreiten. Es ist ihr hoch anzurechnen, sich dieser komplexen Thematik angenommen zu haben. Der Hauptteil der Arbeit beginnt in Kapitel 4 mit drei Fallbeispielen, die mit Bedacht ausgewählt wurden (Łubowo, Lutomiersk und Końskie). Ihm werden in Kapitel 2 und 3 „Kontextinformationen“ (S. 4) vorausgeschickt, nachdem im einleitenden 1. Kapitel Material-, Theorie- und Methodengrundlage der Arbeit dargestellt wurden. Jeweils ein eigenes Kapitel befasst sich dann mit den Quellen, Konzepten und Prämissen der analysierten Interpretationen. Die Schlussfolgerungen werden im 8. Kapitel dargelegt, das sowohl Ergebnisse der Studie als auch von R. festgestellte Forschungsdesiderata beinhaltet. Ein Ausblick versucht im 9. Kapitel, den Wert der vorgelegten Arbeit für die aktuelle archäologische Forschung zu bestimmen, bevor ein Fundstellenverzeichnis („Fundortliste“), ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister den Band beschließen.

Leider lassen R.s Ausführungen strukturelle Mängel erkennen, die sich formal z.B. in der inkorrekten hierarchischen Textgliederung äußern. Regelmäßig führt sie ein Kapitel oder Unterkapitel mit einem untergeordneten Sinnabschnitt ein, der nicht als solcher gekennzeichnet ist und dessen Funktion daher unklar bleibt. Besonders auffällig ist das in Kapitel 2 „Archäologische Interpretation von Grabfunden“, wo der (unbenannte) Abschnitt vor 2.1 über drei Seiten umfasst. Dieses Kapitel gehört auch inhaltlich zu den schwächsten der Arbeit. R. kritisiert hier mit belehrendem Unterton vor allem das „Konzept der ethnischen Deutung“, wobei sie wiederholt Behauptungen vorbringt, die sie nicht ausreichend belegt. Beispielsweise wird pauschal der archäologische Kulturbegriff verurteilt und mit dem allgemeinen Vorwurf des Zirkelschlusses verbunden anstelle einer wünschenswerten differenzierten und konstruktiven methodischen Kritik des mitunter problematischen Umgangs mit dem Kulturbegriff (S. 21 f.). Das Konzept der archäologischen Kultur ist, methodisch sauber angewandt, sehr wohl ein probates Mittel, sich dem Verständnis vergangener Lebenswelten zu nähern.

Hier deutet sich bereits an, was sich bedauerlicherweise durch das ganze Buch zieht, nämlich dass R. von bestimmten (nicht explizit genannten) Grundannahmen ausgeht, die das Ergebnis ihrer Untersuchung vorwegnehmen – wie sie es selbst mit Bezug auf Manfred Eggert als Gefahr in Hinblick auf eine voreingenommene Wahrnehmung formuliert (S. 157). Selbst „bestimmte Formulierungen und Ausdrucksweisen“, die R. als „kennzeichnend für derartige methodische Fragwürdigkeiten“ herausstellt, weil sie „eine größere Sicherheit in der Argumentation implizieren als angebracht“ (S. 157), finden sich regelhaft in R.s eigener Argumentation. Als einige häufig auftretende Beispiele seien nur genannt: „allgemein“, „stark verbreitet“, „absolut“, „offensichtlich“, „überdeutlich“, „immer und ausschließlich“ (passim). Die vorgefasste Meinung und Zielstellung wird bisweilen implizit genannt (so z.B. S. 140: „die ethnische Deutung der Kriegergräber endgültig und entschieden in Frage zu stellen“). Sie bestimmt den Grundtenor der gesamten Ausführungen. Dies ist m.E. der Hauptkritikpunkt. Das Werk liest sich teilweise wie eine Polemik gegen bestimmte Archäologenpersönlichkeiten (z.B. Michał Kara). Eine kontextuell analysierende Betrachtungsweise fehlt bedauerlicherweise, sowohl wissenschaftsgeschichtlich als auch das Konzept der ethnischen Deutung betreffend. Damit meine ich nicht die „Kontextualisierung anhand politischer und zeitgeschichtlicher Großereignisse“, die R. zu Recht nicht vornimmt (S. 180), sondern vor allem die Fachgeschichte der frühgeschichtlichen Archäologie, die zu Unrecht völlig außen vor gelassen wird, denn das Fach hat seine Wurzeln in der Verbindung materieller Hinterlassenschaften mit Schriftquellen und also ganz wesentlich in der ethnischen Interpretation. Eine echte Emanzipation als eigenständige Disziplin mit neuen Fragestellungen und Interpretationsansätzen findet erst seit etwa einer Generation statt und geht auch einher mit einer Neubewertung der Schriftquellen durch die Historiker. Diesem Umstand schenkt R. in ihrer Darstellung viel zu wenig Beachtung (z.B. S. 134), obwohl sie die wissenschaftsgeschichtliche Ausrichtung ihrer Arbeit mehrfach betont. Die fehlende Differenzierung nach wissenschafts- und zeitgeschichtlichem Kontext birgt die Gefahr, wichtige Mechanismen der Tradierung von Deutungsmustern zu übersehen, weil der individuelle Anteil der Forscherpersönlichkeiten überbewertet wird. Durch die Ausklammerung der zeitgeschichtlichen und wissenschaftspolitischen Einbindung, die nicht einem „nächste[n] Arbeitsschritt“ (S. 181) überlassen bleiben sollte, sondern eigentlich Kern der Diskursanalyse hätte sein sollen, hat R. leider viel Potenzial für die aktuelle archäologische Forschung verschenkt.

Auch methodisch können R.s Ausführungen nicht durchweg überzeugen. Neben einzelnen diskussionswürdigen Punkten, wie beispielsweise, dass R. eine geringe *Anzahl* ausgewählter kulturdefinierender Merkmale für eine archäologische Kultur als „entscheidenden methodischen Fehler“ (S. 23) benennt, indem sie sie mit einer „geringen Quellenbasis“ gleichsetzt und der Qualität der Merkmale keinerlei Beachtung schenkt, sind grundsätzliche Mängel in der Argumentation schwerwiegender. Zunächst erfreulich ist in der Einleitung ein Abschnitt „Definitionen“, in dem u.a. der Gebrauch der Begriffe „frühpiastisch“

und „skandinavisch“ erläutert wird. Die exakte räumliche Eingrenzung („eher großzügig bemessene Ausdehnung“, S. 7) des „frühen Piastenreichs“ – und damit des Arbeitsgebiets – fehlt allerdings ebenso wie das genaue Verständnis der verwendeten „geografische[n] Herkunftsbezeichnung [...] skandinavisch“ (S. 5), die mitnichten als „klare Ausdrucksweise“ (S. 125) bezeichnet werden kann, wenn keine klare Definition erfolgt; Letzteres insbesondere in Hinblick auf die Beziehung zur „Ostsee als Kernraum“, wie Heiko Steuer es formulierte.¹ Die Definitionen der zentralen Begriffe „Ethnos“ und „Ethnizität“ fehlen ebenfalls; das weite Feld der Identitäten beschränkt R. auf die ethnische Identität (besonders S. 44), obwohl davon ausgegangen werden muss, dass christliche und soziale Identitäten nicht minder bedeutende Rollen im Untersuchungszeitraum spielten. Eine bisweilen unpräzise Verwendung von Begriffen und Formulierungen wird darüber hinaus deutlich, wenn z.B. „Kriegsbeute, Schenkung, Tausch o.Ä.“ mit einem „allgemein wirtschaftliche[n] Verständnis“ gleichgesetzt wird (S. 100) oder regelhaft „statuieren“ anstelle von „konstatieren“ gebraucht wird (passim).

Bedauerlicherweise verzichtet R. darauf, klare Kriterien zu entwickeln, nach denen ihr Textkorpus diskursgeschichtlich analysiert wird. Insofern setzt sie sich selbst dem von ihr vielfach vorgebrachten Vorwurf unbegründeter Prämissen aus, den R. letztlich in der vehement formulierten Anklage münden lässt, dass „die gesamte frühe deutsche Forschung letztendlich auf der Kossinna'schen Siedlungsarchäologie“ beruhe, wobei „Kossinna zeitlebend“ „die Belege für diese Prämisse“ schuldig geblieben sei (S. 144). Ohne an dieser Stelle die Bewertung der Person Gustaf Kossinnas thematisieren zu wollen, greift der von R. derart präsentierte Ansatz m.E. viel zu kurz. Zielführend im Sinne einer schlüssigen Argumentation wären die klare Benennung der Prämissen für die archäologischen Interpretationen des Untersuchungsgegenstands gewesen, ihre Widerlegung (anstelle der Forderung von Belegen!), die Herausarbeitung ihrer zeitgeschichtlichen Bedingtheit und vor allem die Mechanismen ihrer Tradierung anhand klarer Kriterien. Diese Systematik gelingt R. letztlich nicht, weshalb ihre Analyse leider trotz der interessanten Themenstellung zum großen Teil in einer Polemik zwischen polnischen und deutschen Autoren mündet; paradoxerweise ohne dass sie diese von ihr getroffene ethnische (?) Fokussierung in irgendeiner Weise thematisieren oder begründen würde.

Nachdem sich inzwischen durch die fundamentale Kritik an ethnischen Interpretationen in der Archäologie vor allem durch Sebastian Brather ein diesbezügliches Problembewusstsein in der aktuellen Forschung etabliert hat, ist es an der Zeit, diese Kritik in konkreten und differenzierten archäologischen Forschungen umzusetzen. In dieser Hinsicht schöpft R. das große Potenzial ihrer Analyse leider nicht aus. Es bleibt zu hoffen, dass sie diesen von ihr selbst in Aussicht gestellten nächsten Schritt (S. 181 f.) noch gehen wird.

Göttingen

Jens Schneeweiß

¹ HEIKO STEUER: Die Ostsee als Kernraum des 10. Jahrhunderts und ihre Peripherien, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 22 (2004), S. 59-88.

Martin Wihoda: Die sizilianischen Goldenen Bullen von 1212. Kaiser Friedrichs II. Privilegien für die Přemysliden im Erinnerungsdiskurs. Übers. von Jiří Knap, bearb. von Karel Hruza, Daniel Luger, Marcus Schmidt und Anett Winter. (Regesta Imperii, Beihefte: Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Bd. 33.) Böhlau. Wien u.a. 2012. 330 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-205-78838-6. (€ 49,-.)

Das hier besprochene Buch ist die erweiterte und überarbeitete deutsche Fassung der Habilitationsschrift des Verfassers, die er 2004 vorlegte und 2005 in tschechischer Sprache